

Viel mehr empfangen als gegeben

Johannes Gockeler

Helfen wollte ich, als ich mich für den Dienst mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) bewarb. Nicht nur über die Schoa lesen, sondern aktiv werden in Reaktion auf das, was die Geschichte lehrt. Nicht nur den *Kriegsdienst* verweigern, sondern einen *Friedensdienst* leisten. Und ich hoffe, in dem bescheidenen Umfang, der jedem von uns zur Verfügung steht, geholfen zu haben, ein klein wenig zur Versöhnung beigetragen zu haben: vielleicht bei der Arbeit mit den Kindern im *Miklat*, einer Zufluchtsstätte für miss-handelte Frauen in Jerusalem, vielleicht auch bei der Tätigkeit in der Altenwohnanlage *Migdal-Nofim*, beim Einkaufen mit Tamar oder den Besuchen bei Hadassa.

Doch nirgendwo hatte ich so sehr das Gefühl, in ungleich höherem Maße zu empfangen als zu geben, wie bei meinen wöchentlichen Besuchen bei Jehuda Bacon. In den Gesprächen mit Jehuda, der als Kind und Jugendlicher das Ghetto Theresienstadt und das Vernichtungslager Auschwitz überlebt hatte, war nicht nur Raum, die Beklemmung und Scham auszudrücken, die mich angesichts der nationalsozialistischen Verbrechen umtreibt. Bei ihm konnte ich mein Herz ausschütten, wenn mich die Arbeit mit den schwierigen Kindern im *Miklat* an Grenzen brachte, ebenso wie über die angespannte politische Lage – auch wenn ich oft meinen Zorn über die israelische Politik zum Ausdruck brachte. Dann vermittelte er mir in seiner sanften Art Verständnis für andere Positionen zum israelisch-palästinensischen Konflikt. Und vielleicht ist es genau dies, was ich von Jehuda Bacon vor allem gelernt habe: Verständnis haben für andere Menschen. Sie **so** gelten zu lassen, wie sie sind, mögen sie sich noch so sehr von mir unterscheiden. Weiß ich denn, wo sie herkommen, was sie erlebt haben? Ich habe es schätzen gelernt, bei Jehuda, dieses „Weißt du, man muss das verstehen, vielleicht haben sie ja ...“

Jehuda lebt als Maler mit seiner Frau Lea in einer kleinen Wohnung in Jerusalem. Ein Mensch, der wenig Materielles benötigt, sich mit einfachster Kleidung und bescheidenem Lebensstil begnügt – und der doch nichts wegwerfen kann, ein fast liebevolles Verhältnis zu Papier hat. Entsprechend angefüllt mit Stapeln an Kartons, Tüten, Farben und natürlich unzähligen Gemälden und Zeichnungen ist das kleine Zimmer, „Studio“ genannt, das ihm gleichermaßen als Atelier und „Rumpelkammer“ dient. Bei meinen wöchentlichen Besuchen versuchten wir dort zu klassischer Musik Stück für Stück Ordnung herzustellen. Viele Stunden verbrachten wir auch damit, seine umfangreiche Briefkorrespondenz zu sortieren. Inwiefern ich tatsächlich ein Hilfe sein konnte, weiß ich nicht, wohl aber, dass er mir stets das Gefühl gab, eine zu sein. Und immer blieb noch Zeit für ausführliche Gespräche mit ihm und seiner wunderbaren Frau Lea sowie für ein gemeinsames Abendessen. Oft dauerten meine Besuche vier Stunden und länger - und es waren die wertvollsten Stunden, die ich in Israel erlebte. Manchmal denke ich sogar,

dass es auch diese Begegnungen waren, die mich *nicht* vor der teilweise zermürbenden politischen Situation im Lande flüchten ließen. Nie habe ich einen so warmen und guten Menschen kennen gelernt, voll von Herzensbildung, frei von Hass und Verbitterung, der doch schreckliche Grausamkeiten er- und überlebt hat, seiner Jugendzeit beraubt wurde. Ein Mensch, der diesen Erlebnissen mit einem scheinbar einfachen „Es gibt keine Alternative zum Guten“ entgegentritt. Was bei anderen Menschen weltfremd, falsch oder pathetisch klingen würde, ist bei ihm schlicht wahr und höchste Lebensweisheit.

Die Begegnung mit Jehuda Bacon erfüllt mich mit großer Dankbarkeit: Ich, der helfen wollte, bin der verlegen Empfangende. Aber ich weiß auch um die Einzigartigkeit dieser Begegnung, dieses Menschen. Nur ein Teil der vielen Tausend Schoa-Überlebenden in Israel kennt Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Und die Bereitschaft, mit Deutschen in Dialog zu treten, ist alles andere als selbstverständlich – vielleicht vergisst man das gelegentlich, wenn man im intensivem Austausch steht mit denen, die diesen suchen wollen und können. Und vielleicht kann man nur dies aus der Schoa lernen, dass sie in letzter Instanz nicht nur unbegreiflich, sondern auch unverzeihlich ist, dass nicht alle Wunden heilen können. Die „Sühnezeichen“ bleiben dann „Sühnezeichen“. Wenn sie zur Versöhnungsarbeit werden, dürfen wir dies als besonderes Geschenk annehmen. Um so mehr erfüllt es mich mit Staunen und Freude, dass mir durch Jehuda gar freundschaftliche Zuwendung zuteil wurde. Die Last, zu der uns unsere Geschichte manchmal werden kann, wird dadurch nicht kleiner, aber ich bin nicht mehr nur gelähmt, sondern kann aus der Geschichte heraus Zukunft verantwortlich mitgestalten.

Johannes Gockeler, 22 Jahre, war von März 2001 bis August 2002 als ASF-Freiwilliger in der Kinderbetreuung des Frauenhauses Ischa le Ischa und in der offenen Altenbetreuung in Jerusalem tätig.